

Aus der Tiefe : ein Beitrag zur Psychologie des Proletariats

Autor(en): **Matthieu, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Tiefe.

Ein Beitrag zur Psychologie des Proletariats.*)

Die Tiefe hat für den modernen Menschen etwas Faszinierendes. Die düstern, weiten Gebiete, die sich unter der heutigen Kultur ausbreiten, üben dank ihrer Unheimlichkeit eine starke Anziehungskraft auf uns aus. In diese Welt sich hineinzuwagen, ist ein Zug der heutigen Zeit. Man tut es in Wirklichkeit; man geht zu den Tiefenmenschen hinunter, oft mit ihrer Kleidung angetan, um mit dem Bagabunden, dem Hungerleider, der Prostituierten, dem angehenden oder gewesenen Verbrecher unbefangener reden zu können, ihnen ihre Geheimnisse zu entlocken, ihr Wesen zu durchschauen. Man tut es in der Phantasie, vom bequemen Sessel im Theater oder im Kinematographen aus, oder am Kamin, die Memoiren des Tiefenforschers, den realistischen Roman in der Hand. Dieser Zug zur Tiefe hat starke Wurzeln im modernen Geiste. Er entspringt zum Teil aus der Lust am Sensationellen, aus dem Bedürfnis, sich durch den Anblick und das Mitempfinden des Außergewöhnlichen für Tage und Wochen eintöniger, flacher Existenz zu entschädigen oder um einmal inmitten der spießbürgerlichen Dede des Lebens den Stachel des Grausigen zu verspüren, — vielleicht allerdings, um sich nachher um so mehr an der Bequemlichkeit des tagtäglichen Einerlei laben zu können.

Doch hieße es allzu gering von unserer Zeit denken, wenn man diesen Zug nach der Tiefe ausschließlich oder auch nur vornehmlich der Sensationslust und der blasierten Sucht nach außergewöhnlichen Reizen zuschriebe. Es äußert sich darin auch die für die moderne Zeit so charakteristische Tendenz, das ganze Gebiet der Wirklichkeit zu umfassen, keine auch noch so entlegene Provinz unbetreten zu lassen. Wie die höchsten Gipfel und die Einsamkeiten der Sand- und Eiswüsten sollen auch die düsteren Tiefen der Menschenwelt ihre Geheimnisse enthüllen.

Schon in diesem Streben liegen ernste sittliche Motive, so sehr hier die Ausartung des kühnen, männlichen Vordringens zu rohem Sport nahe liegt. Es gibt heute einen Sport der Tiefe, wie es einen Sport der Höhe gibt, und nicht selten sind in der modernen Literatur, namentlich im französischen und englischen Roman die Gestalten, die den Tiefensport rein als private Liebhaberei treiben, und denen man

*) Verschiedene Gründe veranlassen mich, statt der angezeigten Abhandlung über die Psychologie und Ethik des Proletariats einzelne Aufsätze über dieses Thema herauszugeben. Während der Arbeit erwies es sich, daß das Thema zu umfangreich war, um in einem Aufsatz behandelt zu werden. Ferner bemerkte ich, daß meine Kenntnis der einschlägigen Fragen mir noch nicht erlaubt, den Gegenstand in einheitlich geschlossener Form zu erörtern. Ich begnüge mich darum hier und in den folgenden Aufsätzen, einzelne, besonders prägnante Punkte zu berühren.

den Ursprung aus der Wirklichkeit, die hier Modell gestanden, deutlich anmerkt. *)

Es gibt aber, abgesehen von solchen Ausartungen, in diesem kühnen, rücksichtslosen Sehenwollen auch des Widerwärtigsten tief sittliche Momente, auch dann, wenn die Forschungslust nicht im Dienste sozialer Bestrebungen steht und nicht direkt sittlichen oder gar religiösen Motiven ihren Schwung verdankt.

Die Abenteurer und Forschungsreisenden der Tiefengebiete bilden eine eigentümliche Stufe zwischen den Dilettanten und sensationslustigen Liebhabern der Tiefe — etwa den Besuchern der Pariser Apachenkneipen oder der Londoner und Brüsseler Slums — und denjenigen, bei denen der Zug zur Tiefe vollends von sittlichen Impulsen getragen ist, den Kreuzfahrern der Tiefe, die ihr Leben daran setzen, nicht nur die Geheimnisse der Tiefe zu erforschen, sondern auch ihre Konflikte zu lösen, den Leiden der Menschen, die dort hausen, Linderung und Heilung zu bringen.

Es liegt auf der Hand, daß bei einer solchen Mannigfaltigkeit der Motive die diesbezügliche Literatur sehr reich sein muß. Es wäre eine hochinteressante, eines feinsühligen Literaten und Psychologen würdige Aufgabe, die bisherige Tiefenliteratur kritisch zu untersuchen und in ihrer Entwicklung darzustellen. Es würde damit nicht nur ein höchst wichtiges Gebiet der heutigen Kultur beleuchtet, sondern ein wesentlicher Beitrag zur Kenntnis des modernen Geistes geliefert werden, dessen Wesen und Entwicklung so charakteristisch und scharf gerade in seinem Verhältnis zur Tiefe zum Ausdruck kommt.

Höchst interessant ist vor allem das gegenwärtige Stadium dieser Art von Literatur. Bei einem sehr regen und lebendigen persönlichen Interesse für die Tiefe und einem stark subjektiven Drang, sie zu erfassen, ihr Wesen zu ergründen, steht man ihr heute viel objektiver gegenüber als früher, ohne fertige Lösungen und ein für alle mal abgeschlossene Ansichten. Realismus und Naturalismus haben, so sehr sie selber in dogmatisch steifen Anschauungen befangen waren und mit ungenügenden Untersuchungsmethoden operierten, einem lebendigeren Erfassen der Tiefe die Bahn gebrochen. Sie waren eine gesunde, notwendige Reaktion gegen die Art von Literatur — halb Oper, halb Melodrama —, die wir als Tiefenromantik bezeichnen könnten, und die im letzten Jahrhundert namentlich Frankreich überflutete.

Die derben, oft brutalen naturalistischen Gestalten verdrängten die theatralischen Tiefenhelden, die reinen Freudenmädchen, die hochherzigen Landstreicher und heldenmütigen Gassenbuben, samt ihren Gegenständen, all den höllischen Ungeheuern, die in der Tiefe hausen sollten.

*) Beispiel: die Prinzessin von Harth in „Paris“ von Zola und Frau Arabian in „Les Déracinés“ von Barrès. Auch der Held von „No. 5 John street“ gehört hierher, obgleich bei ihm schon ethische Momente mitspielen.

Nun aber ringt sich die Tiefenliteratur aus der Umklammerung des Naturalismus los, wie seinerzeit der Tiefenrealismus in schwerem Kampf den Bann der Romantik brach. Was wir dem Naturalismus zu verdanken haben — etwa Vertretern desselben wie Hauptmann oder dem größten modernen Darsteller der Tiefe, Zola, — soll dabei keineswegs bestritten werden. Noch weniger wollen wir dabei vergessen, was wir von ihnen zu lernen haben, sofern es uns noch an rücksichtslosem, männlichem Wollen fehlt, dem Graufigen kühn ins Antlitz zu schauen, die herbe, rauhe Realität für ebenso real zu halten wie die heiteren Seiten des Lebens.

Und doch, wer nähert sich heute der düstern Realität der Tiefengebiete unserer Kultur, wie ein Zola es tat, entschlossen alles zu sehen, um nach seinem Motto „Alles sagen und heilen zu können,“ aber mit einer Ausrüstung an Dogmen, Ansichten, Methoden, Vorurteilen, die es ihm trotz seines genialen Blicks für Massenpsychologie, typische Erscheinungen und große Zusammenhänge des sozialen Lebens auf jeden Fall sehr erschweren mußte, die ganze Wirklichkeit zu sehen, die ganze Wirklichkeit in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit, mit der Verwirrung ihrer Konflikte, der Kompliziertheit ihrer Probleme.

Wenn wir mit Tiefenmenschen verkehren, ihre Gedichte, Schilderungen, Autobiographien lesen, wie sie uns nun durch eine emsige, hochverdiente Arbeit in immer steigendem Maße zugänglich gemacht werden, so kommen uns auch die ergreifendsten Gestalten unserer Naturalisten einseitig, zum Teil sogar konstruiert vor. Sie sind typisch, gewiß, aber eben darum oft zu wenig individuell und differenziert; sie tragen zu wenig all den Problemen und Konflikten der Realität Rechnung.

Es ist eine ungeheuer einfache, fast selbstverständliche Tatsache, daß wir nun in den sozialen Buchhandlungen neben dem sozialen Romane, neben den „Drei Monate Fabrikarbeiter“ Göhres, dem „Vom Markte der Seelen“ der Olive Malvern und anderen ähnlichen Werken nun auch Memoiren, Gedichte, Briefe aus der Tiefe finden. Warum sollte die Ichroman- und Memoirenliteratur nicht aus der Sphäre des vierten Standes wichtige Beiträge erhalten? Einfach, selbstverständlich und doch von großer Bedeutung und Tragweite; denn es liegt darin das Geständnis, daß der moderne Geist zur Seele der Tiefe in ein innigeres Verhältnis zu treten wünscht und dabei vom Bewußtsein geleitet wird, daß die Tiefe ihm diese Seele noch zu erschließen hat. So werden die bisher geleisteten Arbeiten, die zahllosen Notizen der naturalistischen Schriftsteller, die Memoiren der Tiefenforscher als bescheidene Vorarbeiten angesehen. Es ist nicht zufällig, daß einer der verdientesten Pioniere der Tiefe, Paul Göhre, nun Arbeiterautobiographien herausgibt.

Die Tiefe darf nun selber reden, ohne Fürsprecher und rhetorischen Vertreter. Sie darf laut oder leise reden, zart oder derb, sofern sie

nur ihre wahre Sprache redet, uns ihre Geheimnisse entschleiert und sagt, was in ihr schlummert, kocht, gährt, was wir von ihr zu erwarten oder zu befürchten haben.

So lernen wir sie im Grunde erst kennen, realer als der Realismus sie uns geschildert hatte, realer und doch viel weniger grob, viel komplizierter, als naturalistische Kategorien sie darstellen konnten, viel weniger sensationell als die Tiefe der Romantik und gerade darum so ergreifend, weil das Eintönige hier so selbstverständlich ist.

Diese Tiefe ist, so seltsam es klingen mag, unsere Erzieherin. Indem wir sie kennen lernen, lehrt sie uns sehen, unbefangen, ohne Vorurteile die Wirklichkeit ins Auge fassen. Sie lehrt es uns besser als die gewollte dogmatische Brutalität des Naturalismus, von den Phantasiegestalten der Tiefenromantik nicht zu reden.

Diese Erziehung durch die Tiefe scheint mir eine der erfreulichsten Seiten unserer vielfach so verworrenen und unzweckmäßigen sozialen Bestrebungen zu sein. Es ist eine rauhe Erziehung zur Wahrheit, eine Erziehung, die uns aus uns selber heraustreten läßt, weil wir uns da auf einem Gebiete befinden, wo viele unserer Kategorien versagen, wo wir gezwungen sind, gehörig umzudenken, umzufühlen, unsere bisherige Ausrüstung gegen eine neue zu vertauschen, wenn wir überhaupt weiter wollen. Es ist eine Erziehung zur Feinfühligkeit, so seltsam dies klingen mag; denn die Tiefe enthüllt ihre Geheimnisse nur dem, der sie mit reinen Händen ansaßt und ein feines Sensorium für all die zarten Schattierungen des seelischen Lebens besitzt.

Es ist hier nicht der Ort, diesen pädagogischen Reflex der sozialen Tiefenforschung auf die moderne Seele weiter zu verfolgen. Ich glaubte ihn hier kurz berühren zu dürfen, weil er mir in kulturhistorischer und psychologischer Hinsicht ein sehr wichtiger Faktor zu sein scheint und als solcher auch in einer noch so bescheidenen Studie über das Verhältnis des modernen Geistes zur Tiefe nicht unerwähnt bleiben darf. Von viel zentralerer Bedeutung für uns ist hier ein anderer Punkt, nämlich das wachsende Verständnis der Bedeutung der Tiefe für unsere Kultur und ihre Zukunft. Auch hier handelt es sich um einen prinzipiellen, nicht bloß um einen Gradunterschied. Was Zola uns in seinem grandiosen „Germinal“ schildert: das Keimen einer neuen Welt in der Tiefe, das gibt uns auch die neuere Literatur aus der Tiefe, weniger wuchtig, weniger genial ästhetisch geschaut, aber auch hier wiederum lebenswahrer, differenzierter, individueller.

Die Tiefenromantik konstruierte eine unnatürliche, falsche Einheit zwischen der oberen Welt und der Tiefe. Letztere war das Gebiet, in welches sie die Laster der oberen Welt in maßloser Vergrößerung — das war der Hauptunterschied — versetzte, oder welches sie mit den Phantasiegestalten ihrer eigenen Sehnsucht und Sentimentalität bevölkerte. Der Naturalismus dagegen statuierte eine Kluft zwischen der Tiefe und unserer Welt. Die Tiefenmenschen redeten auf einmal ihre Sprache, handelten nach der eigenen Handlungsweise,

fluchten, klagten, tobten, wie sie in Wirklichkeit fluchen, toben und klagen mögen. Dabei wurde aber vielfach übersehen, wie sehr die Bewohner der Tiefe bei aller Originalität und Autonomie der Ansichten und der Gefühlswelt in engem, wenn auch nicht leicht zu entzifferndem Zusammenhange mit der Welt stehen, unter der sie hausen.

Dies wird uns nun von Tag zu Tag klarer, und auch das ist zu den besten Resultaten der modernen sozialen Tiefenforschung zu rechnen, daß die eingehende Beschäftigung mit ihren Problemen, gerade wenn sie bestrebt ist, diese Probleme in ihrer ganzen Schärfe und Eigentümlichkeit durchzudenken, uns in stets wachsendem Maß die organische Verbindung zwischen der Tiefe und unseren heutigen Lebensfragen enthüllt.

In der Tiefe wird gar mancher Bund geschlossen, der uns, wenn wir nur seine Wirkungen an der Oberfläche studieren, seltsam, unnatürlich vorkommt; in der Tiefe ist die Quelle mancher Strömung, die uns, wenn sie in die sichtbare Welt tritt, schon vergrößert, unrein, bereits von fremder Zufuhr getrübt erscheint, und deren eigentliche Motive, deren sprudelnde Kraft nur an der Quelle, das heißt in der Tiefe, studiert werden kann.

Es sei mir nun erlaubt, dies an Hand der charakteristischsten Erzeugnisse der letzten Tiefenliteratur etwas genauer auszuführen. Ich beschränke mich dabei auf das Gebiet, das hier in kultureller Hinsicht das Hauptinteresse beanspruchen darf, auf das soziale Gebiet im engeren Sinn, die Arbeiterfrage in ihren Relationen zu den Leiden und Kämpfen derer, die in den Tiefen der modernen Kultur leben. *)

Die modernen Arbeitermemoiren, Autobiographien, Briefe und Gedichte führen uns zunächst recht in die Tiefe hinunter. Die Proletarier erzählen von ihrem düstern Dasein, ohne Licht und Freude, von ihrer Not, ihrer schweren Arbeit. Sie tun es meistens höchst schlicht und einfach; es ist gewöhnlich wenig sensationelles und prickelndes dabei. Mich dünkt, gerade in ihrer Schlichtheit sind diese Schilderungen so ergreifend; Menschen und Dinge reden unmittelbar zu uns,

*) Bewertet sind hier vor allem:

„Aus der Tiefe,“ Arbeiterbriefe, Beiträge zur Seelenanalyse moderner Arbeiter, herausgegeben von Lebenstein, Preis M. 1. —

„Arbeiter-Philosophen und Dichter,“ herausgegeben von Lebenstein, Preis M. 1. —

„Lebenstragödie eines Tagelöhners,“ Morgen-Verlag, Preis M. 2. — (Drahtische Schilderung der Seelenkämpfe und des Glends eines Proletariers.)

„Jugendgeschichte einer Arbeiterin,“ Preis M. 1. —

„Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters,“ von Wenzel Holek.

„Warum wurde ich Sozialdemokrat?“ Von Paul Stähli, Brochure, Buchdruckerei der „Neuen Freien Zeitung“, Olten. (Ein interessantes Bild der schweizerischen Verhältnisse.)

„Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters,“ herausgegeben von Göhre.

und wenn, wie es etwa vorkommt, der Schriftsteller ein Künstler ist, so ist seine Kunst düster und herb, wie das Leben, das er führt.

Sich in diese Memoiren, Briefe und Gedichte vertiefen heißt ein wesentlich anderes Bild der Not des vierten Standes bekommen als das landläufige. Mit einigen bald stereotyp gewordenen Ausdrücken und Wendungen bezeichnet man oft diese Not als Ueberarbeitung, Vernichtung des Familienlebens, kärgliche Lebenshaltung, Fehlen dessen, was dem Leben einen Reiz verleihen kann, z. B. Teilnahme an geistigen Genüssen, wenn man sich zur letzteren Erkenntnis versteigt. Auch geschieht es nicht selten, daß man romantisch-sentimental den Proletarier mit Leiden ausstattet, die ihm fremd sind, und die nicht zu haben, gerade seine Lage so eigentümlich charakterisiert. Die Not des vierten Standes ist noch viel realer, als wir sie uns gewöhnlich vorstellen, und doch sind seine Leiden viel geistigerer Art, als man häufig denkt. Dies klingt paradox; ich muß darum sofort erklären, was ich meine.

Es geht ein Schrei der Entrüstung durch die gebildete Welt, wenn sozialistischerseits die Arbeiterpartei als die Bewegung bezeichnet wird, die rein oder vorwiegend materielle Interessen verfolgt. Wie hat man sich über den Ausdruck eines französischen Sozialisten: „Wir sind die Partei des Bauches“ geärgert, sich bekreuzt und den Himmel angerufen. Es braucht kaum gesagt zu werden, wie falsch und irreführend solche Ausdrücke sind, vor allem, weil sie ein bitteres Unrecht gegen den Sozialismus selber einschließen. Sie sind aber doch der Ausdruck einer Tatsache, die uns aus der echten Proletarierliteratur mit immer größerer Deutlichkeit klar wird, nämlich, wie sehr äußere Umstände, Hunger, Not, Ueberarbeitung, die Eintönigkeit der Arbeit, die Seele des Proletariers erdrücken und lähmen, so daß die Erlösung von der materiellen Not als das nächstliegende, und damit häufig als das Ziel überhaupt betrachtet werden muß.

Auch das sei bekannt, wird man sagen. Gewiß, wenn auch noch nicht genügend und häufig ohne echtes Verständnis für all die zarten, feinen Nuancen, welche dieser Kampf zwischen der Rohheit des Äußeren und einer feinen, tief angelegten Innerlichkeit annehmen kann. Ein Gang durch die Arbeiterliteratur wird bald überzeugen, wie sehr — und dies gerade nach den Aussagen geistig höher stehender Menschen — materielle Not eine Seele verwüsten kann.

Es gibt in einem der von Lebenstein herausgegebenen Arbeiterbriefe des Kohlenhauers Max Loß eine Stelle, die unsäglich viel zu denken geben kann. Der Brief ist an Lebenstein selber geschrieben und ist zunächst ein freudiges, warmes Zeugnis dessen, was es für den Kohlenhauer bedeutet, einen teilnahmevollen Freund gefunden zu haben. „Ist es nicht schon ein Gewinn, eine verständnisvolle Seele gefunden zu haben.“ Und dann erhebt sich aus der Tiefe eine Welle von Schwermut, welche die Freude überflutet und wegschwemmt. „Sie können es mir nicht nachempfinden, daß die martervolle Not einen

Menschen vollständig zermürben kann; hier trennt uns eine gewaltige Kluft. Ein solcher (ganz unter dem Druck der ökonomischen Verhältnisse stehender Mensch) geht naturgemäß ganz in dem Kampf um die ordinäre Magenfrage auf; er ist und bleibt von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet das Tier, dem die geistige Persönlichkeit eine Farce ist.“

Wir wollen uns hier nicht in erbaulichen Betrachtungen ergehen, ob nicht etwa auch unter solchen Umständen die Behauptung des geistigen Selbst eine Möglichkeit ist. Ich glaube, jeden feinsühligen Menschen wird dies „Sie können nicht“ des Kohlenhauers zur Vorsicht mahnen. Ferner, und dies ist ein äußerst wichtiger Punkt für uns, ist diese Fähigkeit, sich zu wehren und im Kampfe um geistige Werte zu behaupten, individuell sehr verschieden und direkt abhängig vom festen Glauben an die Mächte, auf welche sich der Mensch während des tragischen Konfliktes stützen kann. Und es gehört nun zum tragischsten der heutigen sozialen Krise, daß dem Proletarier, gerade zu der Zeit, da er sie im Kampf zwischen der Uebermacht des Materiellen und der sich wehrenden Innerlichkeit am meisten brauchte, jede übernatürliche Macht zu entschwinden scheint, die ihm die Behauptung seines geistigen Selbst sichern könnte. Die Zeit, die ihm Persönlichkeit und Selbständigkeit raubt, gibt ihm dafür ihre materialistische, atheistische Lebensauffassung. So steht er allein einer ungeheuren Uebermacht gegenüber, welcher er unterliegen muß, wenn keine Lösung des tragischen Konfliktes möglich ist.

So ist die sehr reale Not des vierten Standes schon stark mit geistigen Momenten verknüpft, und jeder, der längere Zeit mit Proletariern verkehrt hat, wird in der Arbeiterliteratur die eigenen Erfahrungen bestätigt finden. Es sind oft weniger Not, Elend, Armut, Hunger sogar, die den Proletarier zermalmen als das Bewußtsein: „Hiedurch gehe ich geistig zu Grunde, werde meiner selbst verlustig.“ Wie Lebensstein sehr richtig in seiner Einleitung zu den „Briefen aus der Tiefe“ bemerkt: „Denken wird hier Leiden.“ Selbstbewußtsein, Würde, Hoffnung, Sehnsucht, das geht aus diesen Briefen und Gedichten hervor, sind im Grunde für den Arbeiter im besten Fall höchst überflüssige Dinge, und in der Regel sind sie nicht einmal Luxusgegenstände, sondern schädliche Artikel, die seine Leiden nur vermehren; sie haben keinen Kurzwert und dienen nur dazu, die Kluft schroffer, die Not noch qualvoller empfinden zu lassen.

Am ergreifendsten in der mir bekannten einschlägigen Literatur bringt folgendes Gedicht diese Stimmung zum Ausdruck:

Fluch der Hoffnung.

Nun ist's genug, an deinem Gängelbände
Will ich nicht länger Sklave sein,
Schon steh' ich an des Grabes Rande,
Was du versprachst, war Trug und Schein.

Nicht einen Wunsch, der sich der Brust entlockt,
Den ich verzweiflungsvoll herbeigesehnt,
Ob krampfhaft mir das Herz im Busen stockte,
Erfüllung hab ich nie gesehn.

Selbst Gut und Blut, ich hab es nicht geachtet,
Ich gab die schönste Zeit dir preis;
Nach Besserung hab ich stets getrachtet,
Als Jüngling schon und noch als Greis.

Im Jugendlenze meiner Jahre
Triebst du dein schönes Spiel mit mir,
Bald werd' ich kommen auf die Bahre,
Noch ist es Zeit zu fluchen dir.

Wir sehen, wie die reale, materielle Not in das geistige Wesen des Proletariers verheerend einbricht. Er fühlt sich durch das Materielle geistig gebrochen und vernichtet und empfindet dies als ungeheuren Widerspruch, als schreiende Ungerechtigkeit. Wer einmal mit solchen gebrochenen Proletariereinsten in Berührung gekommen, wer ferner die abgestumpften Gestalten kennt, bei denen man erst nach mühsamer Entzifferung die Spuren davon finden kann, daß auch sie einmal unter dem schweren Konflikt gelitten, ihn tief empfanden, eine Lösung gesucht, bis sie Betäubung und Abstumpfung dem tragischen Leiden vorzogen, wird in der Arbeiterliteratur eine Bestätigung der eigenen Beobachtungen finden.

Der an sich schon schwere Konflikt wird durch die ganze Zeitlage noch verschärft. Wir kommen vielleicht weiter im Verständnis der sozialen Frage, wenn wir die heutige Krise noch mehr als Widerspruch denn als Notlage empfinden. Not — hier im Sinne von rein materieller Not, — gab es schon früher; darin ist wohl den Nationalökonomien der liberalen Schule recht zu geben, in gewisser Hinsicht mehr als heutzutage. Was es aber früher nicht in diesem Maße gab, das war der tragische Widerspruch zwischen Ideal und Realität. Die Erschließung des Diesseits, die moderne Eroberung der Welt hat für den Menschen eine Fülle von Problemen, Aufgaben, Pflichten sich selber und dem Leben gegenüber mit sich gebracht. Das Schwerkgewicht hat, auch da, wo der Glaube nicht beiseite geschoben wird, eine Verschiebung erfahren, das Ideal ist viel stärker mit diesseitigen Fragen und Aufgaben in Beziehung gebracht worden.

Ferner geht der Zug der Neuzeit immer mehr dahin, das einzelne Individuum selbständig zu machen. Die Entscheidung, wie man sich zu den Weltproblemen zu stellen habe, wie das Leben aufzufassen und zu leben sei, wird von geschlossenen Dogmen und Bekenntnissen immer mehr in die Brust des Einzelnen verlegt. Damit bekommt der Einzelne — auf alle Fälle in der Theorie — einen höheren Wert. Man mutet ihm allerhand Entscheide und Werturteile zu, denen er nur bei starkem geistigen Gehalte gewachsen ist.

Nun ist es einer der seltsamsten Konflikte der Geschichte, daß gerade zur Zeit, da so viel von den Pflichten und Rechten des Lebens

die Rede ist, da das Motto vielfach „Memento vivere“ lautet (wir konstatieren hier bloß die Tatsache, ohne nach der Wahrheit und dem Irrtum zu fragen, die darin liegen), eine große Klasse von diesen Rechten und Pflichten ausgeschlossen ist. So ist es charakteristisch für den Konflikt, der die Brust des Proletariers zerreißt, daß ihm gerade das, was sein modernes Gewissen ihm als Pflicht vorschreibt, Behauptung seiner Menschenwürde, Entwicklung der Persönlichkeit, durch die moderne Welt selber unmöglich gemacht wird. In einer Welt, da so laut das Recht zur Aneignung und Beherrschung der Welt verkündet wird, so nachdrücklich die Pflicht, durch Charakterbildung eine geistige, wertvolle Persönlichkeit zu werden, betont wird, sieht sich der Proletarier dazu verurteilt, — verdammt sagt er selber meistens — reine Arbeitsmaschine zu bleiben. Die Arbeiterliteratur ist reich an Klagen wie Max Lozens Schmerzensruf: „So wie Tantalus, an den Fels geschmiedet, ewig seine Brust dem Geier zum Fraße beut, ohne sterben zu können, so stöhne auch ich, hoffnungslos gefoltert von der Wucht der stupiden Arbeitsgewalt in der Grube.“ Was Wunder! Die Krise, die unsere Zeit zerreißt, zerfleischt vor allem die Tiefenmenschen. Sie sehen sich geopfert, ohne auch nur das erhebende Gefühl zu haben, für eine große Sache zu fallen; geopfert, zermalmt werden sie nicht im Dienste eines Ideals, sondern im Gegensatz gegen Alles, was die moderne Zeit ihnen als Ideal verkündet, indem sie ihnen wegnimmt, was den in Not und Elend schmachtenden früher Trost und Erhebung war. Es ließe sich unschwer zeigen, wie diesem psychologischen Konflikt eine große kulturelle Bedeutung innewohnt. Wir sahen bereits, wie es recht moderne Ideen und Ideale wie Freiheit, Utilitarismus, diesseitige Kultur sind, die, konsequent durchgeführt, die heutige Krise verursachen, welche in der Tiefe am schärfsten und ergreifendsten zum Ausdruck kommt. Ob sich diese Ideale nicht damit als unfähig erweisen, dauernd die Kultur zu leiten; ob sich nicht in der Krise der Tiefe ein Gericht über viele Ideale und Tendenzen der Zeit vollzieht, ist eine Frage, die wir hier, ohne sie eingehend zu erörtern, wohl streifen dürfen. Auf alle Fälle sehen wir, wie sehr die Notlage in der Tiefe nicht etwa bloß im gewöhnlichen Sinn von Not und Elend gedeutet werden kann, und wie sehr sie mit unserer gesamten Kultur zusammenhängt. Erst diese Erkenntnis kann uns zu einer richtigen Würdigung der Gährung führen, die heute in der Tiefe stattfindet, und von hier aus unsere ganze Kultur erschüttern muß.

Es handelt sich hier um eine der grundlegendsten Tatsachen für das Verständnis der Psychologie des Proletariats und hiemit des Wesens der modernen sozialen Frage überhaupt. Hiefür liefert auch die Arbeiterliteratur ein Zeugnis am andern.

Dieser Widerspruch zwischen heißem Sehnen nach freiem, persönlichem Leben, oft nach reinem Leben und der Brutalität der äußeren Umstände, welche dies Sehnen unterdrücken, der „verfluchten Ordnung,

die es — um Lokens Ausdruck zu brauchen — nicht erlaubt, frei, rein und hochherzig zu sein," zieht sich durch die Briefe aus der Tiefe, wie durch die Memoiren Georg Meyers und Wenzel Holesks. Manches Gedicht der Sammlung „Arbeiter, Dichter und Philosophen“ bringt ihn in ergreifender Form zum Ausdruck; die Verfasserin des „Jugendlebens einer Arbeiterin“ hat ihn gekannt und schwer darunter gelitten.

„Hier“, schreibt Lok, „wo Tausende bei der ewig gleichmäßigen, stumpfbleiernen Arbeit hinsiechen, wo die schweißdurchschwängerte, heißschwüle Fabrikatmosphäre sinnlich reizend auf die Nerven wirkt, wo die obszönsten Dialoge, die ordinärsten Redewendungen das Blut erhizen und die Perwersen zu frechen Handgriffen zwingen, hier ist auch das Grab meiner Jugendreinheit. Hier mußte ich sittlich verkommen.*) Geistig ohne Halt, kein regulierendes Fernbild, um bildend zu wirken, blieb ich auch leiblich infolge fortgesetzter Unterernährung zurück.“

Man vergleiche hiemit folgendes Gedicht eines 31-jährigen Fabrikarbeiters:

„Ich bin ein schlichter Arbeitermann;
Frühmorgens fängt mein Tagwerk an.
Dann heißt es: Hurtig angefaßt!
Gefrohndet wird in wilder Hast.
Maschinen rasseln ringsherum
Ihr ohrbetäubendes Gesumm,
Und eine Luft zum Atmen kaum,
Mit Staub geschwängert, füllt den Raum.
Die Arbeit treibt mich hin und her,
Tagaus, Tagein — das Herz bleibt leer.
Und dieses ew'ge Einerlei
Drückt auf den Geist, so schwer wie Blei.
Bin zur Maschine degradiert,
Die ganz mechanisch funktioniert.
Der Abend nur für kurze Zeit,
Bringt mir zurück die Menschlichkeit.“

Ich zitiere diese Stellen ausführlich, weil man leicht geneigt sein könnte, gegen die bisherigen Ausführungen den Einwand zu erheben, sie verletzten einen zu abstrakt philosophischen Konflikt in das Gemüt der Tiefenmenschen. Ich glaube, solche Stellen können uns zeigen, daß der Konflikt an und für sich nicht abstrakt philosophisch ist; — höchstens ist es die Sprache, die wir hier brauchen müssen, um ihn in seiner allgemeinen kulturellen Bedeutung zu erfassen. Es ist gerade eine der wertvollsten Seiten der heutigen Arbeiterliteratur, daß sie uns so deutlich zeigt, wie lebendig das Bewußtsein des oben charakterisierten Widerspruchs das Gemüt des Proletariers bewegt.

Ich rede ungern von eigenen Beobachtungen auf diesem Gebiete, weil sie noch viel zu fragmentarisch und lückenhaft sind, und doch könnte ich aus der eigenen Erfahrung bestätigen, wie sehr Stellen wie die soeben zitierten ein richtiges Bild der Stimmung großer Kreise des heutigen Proletariats geben, so weit ich sie an verschiedenen

*) Draftische Schilderungen solcher Vorgänge in den Memoiren Holesks.

Orten beobachten konnte. Ohne daß es ihm immer deutlich zum Bewußtsein kommt, oft ohne daß er es in einer andern als sehr unbeholfenen, unförmlichen Weise zum Ausdruck zu bringen vermag, ist dies Gefühl des Sinnlosen, Zwecklosen seines Daseins das Martyrium des Proletariers.*) Man kann dies häufig schon bei Kindern aus dieser Sphäre wahrnehmen. Es läßt sich auch bei näherer Bekanntschaft mit Proletariern feststellen, wie sehr diese wachsende Erkenntnis: „Ich bin nichts, kann nichts sein, werde nichts sein als ein elendes Werkzeug“ zu einer gewollten Abstumpfung, zu einer dumpfen Resignation führt. „Denken, menschlich empfinden wird für den Tiefenmenschen Leiden,“ sagt Lebenstein. „Hören wir auf zu denken und menschlich zu empfinden,“ antwortet oft der Proletarier. Es wäre der Mühe wert, einmal die Frage zu untersuchen, wie viele Arbeiter noch viel mehr hiedurch als durch rein materielle Not Leichtsin, Verrohung und Alkoholismus in die Arme getrieben werden, sofern sie nicht den Weg zur Arbeiterbewegung finden, die ihnen auf andere Weise, unter Wahrung ihrer Menschenwürde die Lösung des Konflikts verheißt, an dem sie nicht nur physisch zu Grunde gehen, sondern der sie auch geistig bricht und vernichtet.

Ich hoffe, mit den bisherigen Ausführungen einen wenn auch flüchtigen Einblick in die Tiefennot gegeben zu haben. Es bleibt noch davon zu reden, wie der Konflikt, wenn der Proletarier ihm nicht durch Verrohung und Abstumpfung aus dem Wege zu gehen sucht, in der Tiefe mächtige Gährung, Sturm und Drang verursacht.

(Schluß folgt.)

J. Matthieu.

Förster über Autorität und Freiheit.

Wie oft noch Förster?“ seufzen vielleicht einzelne Leser der Neuen Wege, „die Meinungen für und gegen ihn sind ja gebildet: für die meisten ist er abgetan und fertig.“ Für mich aber ist er nicht abgetan, nicht weil ich ihn persönlich besonders haßte oder liebte,

*) Ich erlaube mir, in diesem Zusammenhang eine Stelle aus dem Briefe eines Freundes (Holzarbeiter in Paris), der mir für das dargelegte besonders typisch zu sein scheint. „Was ich Ihnen von meiner Person zu sagen habe, ist wenig erfreulich. Mein sehnlichster Wunsch war immer, ein meinen Anschauungen und Fähigkeiten entsprechendes Tätigkeitsfeld zu haben, worin ich meinen ganzen Mann stellen könnte, mit einem Wort, meine Pflicht und meinen Daseinszweck im vollsten Sinn erfüllen. Leider nun geht eine Hoffnung nach der andern dahin und es ist — von allem übrigen nicht zu reden — die größte Qual und Bitterkeit, die unsereinem beschieden ist, und von der Außenstehende keine Ahnung haben.

Für mich steht und fällt damit der Sinn des Lebens. Schließlich bleibt keine andere Lösung als 10, 30 Jahre arbeiten, ohne irgend eine Frucht der Arbeit zu sehen, und, wenn man alt wird, wie ein altes Roß zum Schlachthaus geführt zu werden oder selber hinzugehen. Da habt Ihr den großen Vorzug, den ein religiöser Glaube verleihen kann.“